

# AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

## Katechumenat für Getaufte

### Experiment in einer Studentengemeinde

Von „neuer Religiosität“ spricht man seit einigen Jahren. Religion (im weitesten Sinn verstanden) ist für viele, nicht zuletzt für junge Leute, wieder interessant geworden. Im Vordergrund steht dabei der Wunsch nach religiösen Erlebnissen, nach Gemeinschaft, nach einer Erfahrung ganzheitlichen Menschseins, das aus tieferen Quellen lebt.

Diese „neue Religiosität“ bewegt sich allerdings weithin an der geläufigen Seelsorgs- und Gemeindearbeit der Kirchen vorbei! Allzu „abgewirtschaftet“ mutet wohl der altbekannte christliche Glaube an, zu wenig lebensbejahend das Erscheinungsbild der Kirche. Man rechnet schon gar nicht mehr damit, daß von dort noch etwas wirklich Revolutionierendes ausgehen könnte.

Und doch verheißt das Evangelium „Leben in Fülle“ (vgl. Joh 10, 10). Wie die Erfahrung verschiedenartigster Aufbrüche – von den Basisgemeinden bis zu den geistlichen Bewegungen – zeigt, gibt es das tatsächlich, auch in unseren Tagen: Erneuerung und Heilung des Menschseins, Versöhnung und Gemeinschaft, Befreiung und Hoffnung für die Gesellschaft – dies alles aufgrund der Begegnung mit dem lebendigen Christus. Diese ursprüngliche Lebendigkeit wiederzugewinnen – darum müßte es gehen! Denn was wirklich Christsein bedeutet, welche Sprengkraft die „Gute Nachricht“ Jesu Christi für den einzelnen wie für die Gesellschaft enthält, wird einfach zu wenig begriffen. Auch viele Getaufte (ich wage zu vermuten: sogar viele Kirchgänger!) befinden sich in dieser Hinsicht gewissermaßen in einer „katechumenalen“ Situation.

So haben wir in der Freiburger Hochschulgemeinde einen Versuch gestartet: ein „Katechumenat für Getaufte“. „Katechumenat“ deshalb, weil es auf eine ganz grundlegende, existentiell-praktische Einführung in eine Lebensgestaltung aus dem Evangelium zielte, nicht so sehr auf theologische Bildung. Bisher fand dieser Kurs zweimal für Studenten statt (zuvor schon einmal in einer Pfarrgemeinde<sup>1</sup>): das erste Mal im Stil eines Arbeitskreises, über ein Semester hinweg, mit einer abendlichen Zusammenkunft pro Woche, jeweils bestehend aus einem Impulsreferat und anschließendem Gruppengespräch; das zweite Mal als fünftägige Werkwoche, mit Studenten aus verschiedenen Hochschulgemeinden.

---

<sup>1</sup> Darüber gibt es einen ausführlichen Bericht in „Lebendige Katechese“ 5 (1/1983), 69–71. Die vollständigen Unterlagen des „Katechumenats für Getaufte“ (Manuskript der Impulsreferate, Meditationsanregungen für jeden Tag, ergänzende Texte) sind erhältlich bei: Katholische Hochschulgemeinde Freiburg – Bereich Littenweiler/Pädagogische Hochschule – Reinhold-Schneider-Straße 37, 7800 Freiburg i. Br.

Beide Formen haben ihre Vor- und Nachteile: Die „Werkwoche“ bekam mehr exerzitionenähnlichen Charakter, verlief intensiver und führte die Teilnehmer schneller zur Gemeinschaft zusammen. Dafür war der „Arbeitskreis“ von Anfang an mehr in den realen Alltag eingebunden; auch schien die „Schwelle“ der Zugänglichkeit hier niedriger zu sein, denn es nahmen sehr viel mehr teil (ca. 40 gegenüber 12 bei der Werkwoche).

### Zur inhaltlichen Linie

Inhaltlich ließ sich unser Katechumenat inspirieren von den Impulsen verschiedener geistlicher Erneuerungsbewegungen (dem Autor am besten bekannt sind: Taizé, charismatische Gemeinde-Erneuerung, Fokolar-Bewegung), diese allerdings eigenständig verarbeitet, unter theologischen und z.T. psychologischen Gesichtspunkten. Die „Korrelation“ (P. Tillich), d. h. das Wechselverhältnis von Menschsein und Glaubensvollzug, war uns besonders wichtig. Außerdem kam ein ‚therapeutisches‘ Element hinein, das auf die Verarbeitung persönlicher Schwierigkeiten in Gottesbeziehung und Lebensführung abzielte.

In drei Hauptschritten führt das Katechumenat zunächst zu persönlicher Umkehr, Hinwendung zu Gott und Lebenserneuerung; dann werden Fragen praktischer Lebensgestaltung angesprochen; schließlich geht es um Gemeinschaft, Gemeindeaufbau und gesellschaftliches Engagement.

Es kennzeichnet den Menschen, daß er ein suchendes Wesen ist. Sein „unruhiges Herz“ fragt nach dem Sinn des Lebens. In verschiedensten Lebensbereichen (z. B. Beruf, Partnerschaft, Engagement, ...) stellt sich immer wieder die Frage nach einer ‚integrierenden Macht‘, die die Zwiespältigkeit des Lebens überwindet und zu erfülltem Menschsein befähigt.

Jesus Christus verkündet *Gott* als die eigentlich heilende und befreiende Wirklichkeit. Er selbst lebt ganz vom „Vater“ her, und aus dieser Kraftquelle heraus setzt er sich ganz, bis zur Hingabe des Lebens, für die Menschen ein. Eine Meditation versucht, Zugänge zur persönlichen Christusbegegnung zu eröffnen. Dann kann von ihm ‚ein Funke überspringen‘, so daß wir, erfüllt von seinem Geist, lernen, nach seinem ‚Lebensmodell‘ zu handeln.

Der Gott Jesu Christi ist in seinem Wesen *Liebe*. So steht am Anfang jeder wirklich tiefen und reifen Gottesbeziehung jene Entdeckung, von Gott persönlich, bedingungslos und grenzenlos geliebt zu sein. Selbstannahme, Leben aus der Vergebung und die Fähigkeit, selbst zu lieben, erwachsen daraus.

Dem lebendigen Gott gebührt der erste Platz im eigenen Leben und eine ungeteilte Hingabe. So führt die Begegnung mit ihm zu einer grundlegenden *Umkehr*: Abkehr von den ‚Götzen‘, die bislang das Leben beherrschten, und von jeder Selbstbehauptung; Hinkehr zu einem vorbehaltlosen Grundvertrauen, indem man sich der Führung Gottes überläßt. „Selbstverwirklichung“ wird nun als Geschenk empfangen; die „Gottesherrschaft“ erweist sich als Befreiung.

Das verheißene ‚neue Leben‘ ist Gabe: Gottes Geist wirkt, auf je individuelle Weise, in jedem Menschen, der sich ihm anvertraut. Er heilt die Person von innen heraus, wenn jemand die Tiefenschichten seiner Psyche, auch seine Pro-

bleme, Ängste und Sehnsüchte, im Gebet öffnet; so wächst das „neue Herz“ (vgl. Ez 36,26), das zu spontaner Liebe und zum Grundvertrauen fähig ist. Jeder empfängt seine persönlichen „Geistesgaben“, die ihn für seine Aufgabe in Kirche und Gesellschaft ausrüsten. ‚Inspiriertes‘ Leben aus dem Geist setzt allerdings ein entschlossenes „Ja“ zu Gott voraus, eine bewußte Annahme der Anfangssakramente, Taufe und Firmung. Tägliches persönliches Beten, das auch meditative Elemente einschließt, hält die Gottesbeziehung lebendig.

Die Entscheidung für Gott führt zu einer sehr konkreten ‚Partnerschaft‘ mit ihm: Tag für Tag gilt es, sich vom Willen Gottes leiten zu lassen, wie er sich in der je gegenwärtigen Stunde, aus der Situation heraus, zeigt. Immer neu ergeht ein Anruf an die Freiheit des Menschen, sein Leben vertrauensvoll an Gott und die Mitmenschen zu verschenken und so das wahre Leben zu gewinnen (vgl. Joh 12,24–25). Es ist vor allem ein Leben aus der Liebe. Unserer tiefsten Sehnsucht entspricht es, zu lieben und geliebt zu werden. Die Quelle aller Liebe liegt in Gott; ihre Erfahrung befähigt uns, zu lieben und die lieblose Welt zu heilen.

Christsein verwirklicht sich in Gemeinschaft. Im Zusammenspiel der „Charismen“ jedes einzelnen entwickelt sich das Leben einer Gemeinde; so wird sie ein Netz persönlicher Beziehungen, mit dem auferstandenen Christus in der Mitte. Jenseits des Institutionellen (und aller Vorbehalte dagegen) kann so die Kirche neu verstanden werden als Volk Gottes und Gemeinschaft der Glaubenden, die jeden trägt und für die jeder verantwortlich ist.

Die Glaubengemeinschaft eröffnet einen Raum, in dem Menschen ein erfüllteres Leben finden und freier werden können von den Ideologien und Zwängen der Gesellschaft, insbesondere von der „Haben-Orientierung“ (E. Fromm) und vom Angewiesensein auf Anerkennung. Zugleich motiviert diese Erfahrung zu aktiver Veränderung der Gesellschaft. Beispiele sozialen und politischen Engagements sowie Experimente zu beruflicher Zusammenarbeit und genossenschaftsartiger Wirtschaftsweisen zeigen, wie christliche Gruppen Modelle für eine erneuerte Gesellschaft aufzubauen vermögen.

Das Katechumenat endete mit einer Gebetsnacht und einem ‚österlichen‘ Morgengottesdienst mit Gelegenheit zur persönlichen Tauf-Erneuerung.

Die langfristigen Auswirkungen sind, wegen der hohen Fluktuation in Studentengemeinden, schwer abzuschätzen. Einzelne waren offenbar, wie aus Gesprächen hervorging, tief betroffen. Jedoch erwies es sich zunächst als schwierig, ein geeignetes, kontinuierliches Anschlußangebot zu finden. Nur ein geringer Teil nahm an einem Glaubensgesprächskreis im folgenden Semester teil. Inzwischen hat sich ein weiterer Gesprächskreis spontan gebildet. – Das Modell „Katechumenat“ stieß auch bei Kollegen auf Interesse und findet mittlerweile Nachahmer in anderen Hochschulgemeinden.

Angemerkt sei noch: Ein solcher Glaubenskurs nimmt auch den, der ihn leitet, persönlich in Anspruch! Stets ist die eigene Glaubens- und Lebenserfahrung, nicht nur intellektuelle Reflexion, gefragt. Man kann nur weitergeben, was man selbst zumindest anfänglich realisiert. Oft sah ich mich veranlaßt, mein eigenes Versagen angesichts des Evangeliums einzugestehen.

*Wilhelm Schäffer, Freiburg*